

## Mythos Platon, „Der Staat“

Im Jenseits: Schlussmythos vom ER (10. Buch, 614a-621d)

Sokrates. Doch ist, was ich vortragen will, nicht etwa eine Erzählung des weichlichen Alkinoos, sondern die eines wetterfesten Mannes, des Er, des Sohnes des Armenios, eines Pamphyliers von Geburt. Er war vor Zeiten im Kriege gefallen, und als nun zehn Tage darauf die schon verwesenen Leichen aufgelesen wurden, ward er noch unversehrt mit aufgelesen und in die Heimat gebracht; als er dann am zwölften Tage bestattet werden sollte und schon auf dem Scheiterhaufen lag, da kam er wieder zum Leben und berichtete nun, was er im Jenseits gesehen. Er sei, so erzählte er, nachdem seine Seele aus ihm gefahren, mit vielen anderen wandernd an einen wunderbaren Ort gelangt, wo sich in der Erde zwei aneinander grenzende Spalten gezeigt hätten und oben am Himmel gleichfalls zwei andere. Die Richter aber hätten zwischen diesen ihren Platz gehabt und nach Fällung ihres Richterspruches die Gerechten den Weg zur Rechten und nach oben durch den Himmel ziehen lassen, nachdem sie ihnen Zeichen des Richterspruches über ihre Taten vorn angeheftet, die Ungerechten aber zur Linken und nach unten, auch sie versehen mit Zeichen über alle ihre Taten, aber hinten. Als nun auch er vor ihren Richterstuhl gekommen, hätten sie ihm gesagt, er solle den Menschen ein Verkündiger des Jenseits werden, und ihrer Anordnung gemäß alles an diesem Orte hören und schauen. So habe er denn einerseits an beiden Spalten, der des Himmels und der der Erde, die Seelen von dannen ziehen sehen, nachdem sie ihren Richterspruch empfangen, andererseits in der einen Spalte die Seelen aus der Erde herauskommen sehen voll Schmutz und Staub, in der anderen aber andere gereinigt aus dem Himmel herabsteigen sehen. Und die jeweilig Ankommenden hätten immer den Eindruck gemacht, als kämen sie von einer langen Wanderung; sie hätten, auf der Wiesenflur angelangt, sich frohgemut wie zu festlicher Versammlung gelagert; dann hätten sich die einander bekannten gegenseitig begrüßt und die aus der Erde kommenden hätten sich bei den anderen nach den dortigen Dingen erkundigt, die aus dem Himmel kommenden nach denen in der Erde. Nun hätten sie einander erzählt, die einen jammernd und weinend, in der Erinnerung an all das mannigfache Leid, das sie bei ihrer Wanderung unter der Erde erfahren und geschaut - die Wanderung aber dauere tausend Jahre - die anderen aber aus dem Himmel hätten von ihrem Wohlergehen erzählt und von unbeschreiblich schönen Dingen, die sie dort geschaut. Die ganze Fülle

dessen nun, was er erzählte, mein Glaukon, hier wiederzugeben würde viel zu viel Zeit erfordern; die Hauptsache aber war, wie er sagte, die, dass sie für jeden begangenen Frevel und für jeden, an dem sie ihn begangen, der Reihe nach hätten Strafen über sich ergehen lassen müssen, für jeden einzelnen Fall die zehnfache; dieser zehnfachen Wiederholung aber liegt zugrunde ein Zeitraum von hundert Jahren als der für das menschliche Leben angemessenen Zeit; so sollten sie zehnfach den Frevel büßen und wenn z. B. dieser oder jener vielfachen Todes sich schuldig gemacht, sei es durch Verrat oder Knechtung von Städten oder Heeren oder durch Beteiligung an irgend welcher anderen Ruchlosigkeit, so müssten sie für alles dies in jedem einzelnen Fall zehnfache Qualen ausstehen, wie sie auch andererseits wieder für etwaiges Gutes, das sie anderen erwiesen und für Fälle, wo sie sich gerecht und fromm gezeigt hätten, nach dem nämlichen Verhältnis ihren Lohn davontrügen. Von denen aber, die kaum geboren, starben oder nur kurze Zeit lebten, erzählte er auch wieder mancherlei, was aber keiner weiteren Erwähnung wert ist. Für Frevelmut aber und Ehrfurcht gegen Götter und Eltern sowie für solche, die sich mit Menschenmord befleckt haben, gebe es - so berichtete er - noch größere Vergeltung oder Lohn. Er erzählte nämlich, er sei zugegen gewesen, wie einer den anderen fragte, wo Ardaios der Große sei. Dieser Ardaios hatte sich in einer Pamphylishen Stadt vor damals schon tausend Jahren zum Tyrannen aufgeworfen, nachdem er seinen greisen Vater und seinen älteren Bruder umgebracht und viele andere Greuertaten verübt hatte, wie die Rede ging. Er sagte nun, der Gefragte habe geantwortet: "er ist nicht hierher gekommen und wird auch schwerlich jemals hierher kommen."

**14.** "Denn zu den grauenhaften Vorgängen, die wir sahen, gehörte auch der folgende: Als wir nahe der Mündung waren und nach Überwindung aller übrigen Leiden eben heraus steigen wollten, sahen wir plötzlich jenen Ardaios und andere, größtenteils auch Tyrannen; doch waren auch einige Einzelbürger dabei und zwar aus der Zahl der schwer belasteten Verbrecher. Diese glaubten eben schon heraus steigen zu können, als die Mündung, sich ihnen verschließend, ein großes Gebrüll vernehmen ließ, so oft einer von diesen unheilbaren Schurken oder wer noch nicht genügend gebüßt hatte, heraus zusteigen versuchte: "Da waren denn" - so fuhr er fort - "wilde Männer zur Stelle, feurig anzusehen, die jenes Gebrüll verstanden, und führten einige, sie von beiden Seiten packend, weg, dem Ardaios aber und anderen banden sie Hände und Füße und Kopf zusammen, warfen sie zu Boden und schunden sie, dann schleppten sie sie seitwärts vom Wege von der Mündung weg an

eine Stelle, wo sie ihnen auf Dornesträuch den Leib zerkratzten und dabei den jeweilig Vorübergehenden zu verstehen gaben, weshalb sie abgeführt würden und dass sie für den Tartaros bestimmt seien." So sei denn - sagte er - unter den vielen und mannigfachen Ängsten, die sie dort zu überstehen gehabt hätten, für jeden ohne Ausnahme die furchtbarste die gewesen, dass etwa, wenn sie hinaufstiegen, jenes Gebrüll ertönen möchte, und, habe es geschwiegen, so sei ein jeder in freudigster Erregung herausgestiegen. Dieser Art etwa seien denn die Strafen und Büßungen und andererseits die ihnen als Gegensatz entsprechenden Segnungen. Nachdem sie aber ein jeder sieben Tage auf der Wiese gewelt, hätten sie am achten Tage von da aufbrechend sich wieder auf die Wanderung begeben müssen und wären am vierten Tage an eine Stelle gekommen, von wo sie ein gerades Lichtband sahen, das sich von oben über den ganzen Himmel und die Erde hinzog, wie eine Feuersäule, nicht unähnlich dem Regenbogen, aber glänzender und reiner. Zu diesem Lichtband seien sie nun nach Zurücklegung einer Tageswanderung gelangt und da, in der Mitte des Lichtbandes hätten sie an dem Himmel die Enden der ihn zusammenhaltenden Reifen befestigt gesehen; denn dieses Licht sei das Band des Himmels, welches, ähnlich den Gurten bei den Kriegsschiffen, das ganze sich umschwingende Himmelsgewölbe zusammenhält. An diesen Gipfeln des Himmels sei die Spindel der Notwendigkeit befestigt, mittelst deren alle Umläufe in Schwung gesetzt würden. An ihr seien die Stange und der Widerhaken von Stahl, der Wirtel aber gemischt aus diesem und anderen Arten. Die Beschaffenheit des Wirtels aber sei folgende. Die Gestalt so, wie sie bei den Spindeln hienieden ist. Aus dem aber, was er sagte, ließ sich erkennen, sie sei so, als wenn in einem großen durchaus ausgehöhlten Wirtel ein anderer ebensolcher kleinerer eingepasst wäre, wie man Schachteln hat, die so ineinander passen, und ebenso ein anderer dritter, vierter und noch vier andere. Denn acht Wirtel seien es zusammen, welche ineinander liegend ihre Ränder von oben her als Kreise zeigen, um die Stange herum aber nur eine zusammenhängende Oberfläche eines Wirtels bilden, indem die Stange durch den achten mitten hindurch getrieben ist. Der erste und äußerste Wirtel habe auch den breitesten Kreis des Randes, der zweite an Breite sei der des sechsten, der dritte der des vierten, der vierte der des achten, der fünfte der des siebenten, der sechste der des fünften, der siebente der des dritten, der achte der des zweiten. Und der des größten sei bunt, der des siebenten der glänzendste, der des achten erhalte seine Farbe von der Beleuchtung des siebenten, der des zweiten und fünften seien einander sehr ähnlich, gelblicher

als jene, der dritte habe die weißeste Farbe, der vierte sei rötlich, der zweite aber übertreffe an Weiße den sechsten. Indem nun die Spindel gedreht werde, kreise sie zwar immer in demselben Schwunge, in dem umschwingenden Ganzen aber bewegten sich die sieben inneren Kreise langsam in einem dem Ganzen entgegen gesetzten Schwung. Von diesen gehe der achte am schnellsten; auf ihn folgten der Schnelligkeit nach zugleich miteinander der siebente, sechste und fünfte; als der dritte seinem Schwunge nach kreise, wie es ihnen geschienen, der vierte, als vierter aber der dritte und als fünfter der zweite. Gedreht aber werde die Spindel auf dem Schoße der Notwendigkeit. Oben aber auf jedem Sternenkreise sitze je eine mitumschwingende Sirene, immer einen und den nämlichen Ton von sich gebend, aus welchen acht Tönen zusammengenommen sich eine Harmonie bilde. Rund um sie aber säßen in gleicher Entfernung drei andere weibliche Gestalten, jede auf einem Throne, die Töchter der Notwendigkeit, die Moiren, im weißen Gewande, mit Kränzen auf dem Haupte, Lachesis, Klotho und Atropos und begleiteten mit ihrem Gesang die Harmonie der Sirenen, Lachesis die Vergangenheit kündend, Klotho die Gegenwart, Atropos die Zukunft. Klotho streife dann und wann mit ihrer Rechten an den äußeren Rand der Spindel leise an und befördere den Umschwung, Atropos greife ebenso mit der Linken in das innere Werk, Lachesis aber abwechselnd mit der einen Hand ins Innere, mit der anderen streife sie das Äußere an.

**15.** Dort also angelangt, hätten sie alsbald vor die Lachesis hintreten müssen. Ein Prophet aber - so sah er wenigstens aus - habe sie zunächst mit gehörigem Abstand nebeneinander gestellt, dann habe er aus dem Schoße der Lachesis Lose und Lebensmuster genommen, sei sodann auf eine hohe Bühne gestiegen und habe sich folgendermaßen vernehmen lassen: "Dies kündet euch die Tochter der Notwendigkeit, die jungfräuliche Lachesis. Eintägige Seelen! Dies ist der Beginn eines neuen todbringenden Umlaufes für euer sterbliches Geschlecht. Euer Los wird nicht durch den Dämon bestimmt, sondern ihr seid es, die sich den Dämon erwählen. Wer als erster gelost hat, der wähle zuerst die Lebensbahn, bei der er unwiderruflich beharren wird. Die Tugend aber ist herrenlos; je nachdem er sie ehrt oder missachtet, wird ein jeder mehr oder weniger von ihr empfangen. Die Schuld liegt bei dem Wählenden; Gott ist schuldlos." Nach diesen Worten habe er die Lose ihnen zugeworfen, jeder aber habe das neben ihm liegende aufgehoben, nur er selbst nicht; ihm habe er es nicht gestattet. Wer es aber aufgehoben habe, dem sei kund geworden, der wievielste in der Reihe er nach der

Bestimmung des Loses sei. Darauf habe er hinwiederum die Lebensmuster vor sie hin auf den Boden gestellt, in einer Zahl, weit größer als die der Anwesenden. Sie seien denn von der mannigfachsten Art gewesen; alle Tiere seien dabei mit ihrer Lebensweise vertreten gewesen und natürlich auch alle menschlichen Lebensberufe. Dabei hätte es auch an Mustern für Tyrannenherrschaft nicht gefehlt, teils lebenslänglicher, teils solcher, die mitten aus der Macht heraus zu Fall gebracht wird und mit Armut, Verbannung und Bettlerelend endigt. Doch auch Muster für das Leben angesehener Männer habe es gegeben, denen teils Wohlgestalt, Schönheit, zudem auch Körperkraft und Kampfestüchtigkeit, teils Geburt und der Ahnen Tugenden zu diesem ihrem Ansehen verhelfen, und andererseits auch wieder von Männern, die in den nämlichen Beziehungen in geringer Achtung stehen. Dasselbe gelte auch von den Frauen. Für die Seelenbeschaffenheit aber habe es dabei eine bestimmte Ordnung nicht gegeben, weil eine Seele, die sich eine andere Lebensweise erwählt hat, notwendig auch eine andere wird. In den anderen Beziehungen dagegen sei alles vermischt untereinander so wie mit Reichtum und Armut, Krankheit und Gesundheit, einiges halte auch die Mitte zwischen beiden. Hier liegt nun, mein lieber Glaukon, wie leicht begreiflich, für die Menschen die eigentliche Gefahr, und deshalb muss man alle Sorge darauf richten, dass jeder von uns unter Zurückstellung aller übrigen Wissensgebiete in eifrigem Suchen und Lernen demjenigen Wissen nachtrachte, das ihn in den Stand setzt zu erkennen und herauszufinden, wer ihn dessen fähig und kundig machen kann, zwischen guter und schlechter Lebensweise so scharf zu unterscheiden, dass er nach Möglichkeit immer und überall die bessere erwählt; dabei gilt es alles das von uns bisher Gesagte durch gegenseitige Vergleichung und scharfe Bestimmung nach seinem Wert für ein tugendhaftes Leben richtig in Anschlag zu bringen und zu wissen, was Schönheit mit Armut oder Reichtum gemischt ausrichtet und bei welcher Seelenbeschaffenheit sie Schlimmes oder Gutes bewirkt; auch was hohe und niedere Abkunft, Zurückgezogenheit und Staatsdienst, körperliche Kraft und Schwäche, rasche und langsame Auffassungsgabe und alles dergleichen der Seele von Natur Innewohnende sowie auch das Erworbene - was alles dies miteinander vermischt für eine Wirkung hat. Nur, wenn man aus allem diesem die richtigen Folgerungen zu ziehen weiß, macht man sich, den Blick auf die natürliche Seelenbeschaffenheit hingerichtet, fähig, die schlechtere und die bessere Lebensweise bei der Wahl zu unterscheiden, wobei man als schlechter diejenige bezeichnet, welche die Seele dahin bringt, dass sie ungerechter

wird, als besser aber diejenige, die sie gerechter macht. Alles andere kann einem gleichgültig sein; denn wir haben gesehen, dass für Leben und Tod dies die beste Wahl ist. Mit dieser Überzeugung wie mit einem stahlharten Panzer gewappnet muss man hinab in den Hades gehen, auf dass man auch da von unerschütterlichem Gleichmut erfüllt sei gegen Reichtum und dergleichen Übel und nicht auf tyrannische Gewalttaten und andere dergleichen Handlungen verfallend viel unheilbares Übel anstifte und selbst noch größeres erleide; vielmehr mache man seinen Geist fähig immer ein Leben zu wählen, das zwischen solchen Auswüchsen die Mitte hält und das Übermaß nach beiden Seiten hin meidet, sowohl im jetzigen Leben nach Kräften, als auch für die ganze Dauer des zukünftigen; denn so wird der Mensch am glücklichsten.

**16.** Es hat denn auch damals, wie der Bote aus dem Jenseits berichtete, der Prophet folgenden Spruch getan: "Auch dem, der zuletzt herantritt, ist, wenn er mit Vernunft wählt und dementsprechend lebt, ein wünschenswertes Leben beschieden, durchaus kein schlechtes. Weder sei, wer zuerst wählt, sorglos, noch wer zuletzt wählt, verzagt." Nach diesen Worten habe - so berichtete er - der zuerst Wählende ohne weiteres hervortretend, sich die größte Tyrannenherrschaft erwählt und bei dieser Wahl aus Unverstand und Gierigkeit nicht alles erst genau erwogen, und so habe er nichts bemerkt von dem damit verbundenen Geschick, seine eigenen Kinder zu verzehren sowie von anderem Unheil. Nachdem er sein Lebenslos dann aber in Ruhe betrachtet, habe er vor Schmerz sich nicht zu lassen gewusst und seine Wahl bejammert ohne doch dabei der vorausgeschickten Worte des Propheten eingedenk zu sein; denn nicht sich selbst habe er als Urheber des Unheils angeklagt, sondern das Schicksal und die Götter und alles andere eher als sich selbst. Er sei aber aus der Zahl derer gewesen, die aus dem Himmel gekommen wären, da er sein erstes Leben in einer wohlgeordneten Verfassung zurückgelegt hätte, der Tugend teilhaftig, aber nur durch Gewöhnung, nicht durch Philosophie. Und - geradeheraus gesagt - es fänden sich unter denen, die aus dem Himmel gekommen, nicht weniger Leute, die sich auf solchen Missgriffen ertappen ließen, weil sie nicht durch die Schule der Leiden gegangen seien; dagegen träfen die meisten der aus der Erde Emporgestiegenen ihre Wahl nicht so blindlings, da sie ja selbst viele Mühsal bestanden und auch an anderen sie wahrgenommen hätten. Dies und daneben auch der Zufall des Loses sei der Grund, dass für die meisten Seelen ein Wechsel zwischen Schlimmem und Gutem stattfinde. Bei

bedachtsamer Wahl wäre das unmöglich. Denn wenn einer jedes Mal, wenn er in dieses Leben wieder eintritt, sich der lauterer Wahrheitserkenntnis hingeben wolle und das Los der Wahl ihm nicht unter den Letzten falle, so würde er nach den von dort kommenden Verkündigungen aller Wahrscheinlichkeit nach nicht nur hienieden ein glückliches Leben führen, sondern auch seine Wanderung von hier nach dem Jenseits und von dort wieder zurück nicht auf unterirdischen und rauhen Pfaden, sondern auf glatter und himmlischer Bahn zurücklegen. Denn nun, sagte er, sei es ein Schauspiel, wert des Ansehens gewesen, wie eine jede Seele sich ihr Leben gewählt habe. Denn ebenso erbarmenswert wie lächerlich und wunderbar sei es anzuschauen gewesen. In der Regel träfen sie ihre Wahl gemäß der früheren Lebensgewohnheit. So habe er die einst dem Orpheus angehörige Seele ein Schwanenleben sich wählen sehen, weil sie aus Hass gegen das weibliche Geschlecht von wegen der Ermordung durch Weiber nicht von einem Weibe habe geboren werden wollen; die des Thamyras habe er das Leben einer Nachtigall wählen sehen. Andererseits habe sich ein Schwan die Umwandlung zum Menschenleben erwählt und andere Singvögel ebenso. Die zwanzigste Seele aber habe sich aus den Losen das Leben des Löwen gewählt; dies sei die Seele des Telamoniers Aias gewesen, weil sie eingedenk des Waffengerichtes es von sich wies wieder ein Mensch zu werden. Darauf habe des Agamemnon Seele zu wählen gehabt; auch sie habe aus Hass gegen das Menschengeschlecht wegen der erduldeten Leiden das Leben eines Adlers eingetauscht. In der Mitte der Reihe der Losenden habe Atalante gestanden, die ein Los erblickt habe, das auf große Ehren für einen Wettkämpfer hindeutete: da habe sie sich nicht enthalten können es zu wählen. Nach dieser habe er die Seele des Epeios, des Panopeus Sohn, gesehen, wie sie die Natur eines kunstfertigen Weibes annahm; weiter dann unter den letzten die des Possenreißers Thersites, wie sie sich in einen Affen verwandelte. Zufällig sei die letzte unter allen wählenden Seelen die des Odysseus gewesen; als sie zur Wahl herangetreten sei, habe sie, im Andenken an die überstandenen Leiden von allem Ehrgeiz geheilt, lange umhergehend nach dem Leben eines von Staatsgeschäften freien Biedermannes gesucht; nur mit Mühe habe sie es entdeckt an einer Stelle, wo es von den anderen übersehen lag, und kaum habe sie es erblickt, so habe sie gesagt, sie würde genau dieselbe Wahl getroffen haben auch wenn sie als erste zu losen gehabt hätte; und so habe sie es hocheifrig vom Boden für sich aufgehoben. Ebenso wären auch noch sonst Verwandlungen von Tieren

in Menschen und so gegenseitig zu sehen gewesen, indem ungerechte sich in wilde, gerechte in zahme verwandelt hätten, und so seien alle möglichen Mischungen vorgekommen. Nachdem nun sämtliche Seelen ihre Lebensläufe gewählt, seien sie in der durch die erste Losung bestimmten Ordnung an die Lachesis herangetreten; diese aber habe einem jeden den Dämon, den er sich erwählt, als Hüter seines Lebens und als Vollstrecker dessen, was sie sich erwählt, zugesellt. Dieser (Dämon) habe die ihm überwiesene Seele zunächst zur Klotho geführt, dicht an ihre Hand heran und an die unter ihrer Leitung sich drehende Spindel, um so das von ihr erlostete Geschick zu befestigen; und nachdem er sie berührt, habe er sie zur spinnenden Atropos geführt, um den gesponnenen Schicksalsfaden unabänderlich zu machen. Von da sei er nun unverwandten Blickes an den Thron der Notwendigkeit herangetreten und nachdem er an ihm vorüber geschritten und auch die übrigen daran vorbeigezogen wären, seien sie alle insgesamt durch unerträgliche Hitze und Glut hindurch zum Felde der Vergessenheit gekommen, einer öden Stätte, ohne jeden Baum und was sonst auf der Erde wächst. Da hätten sie sich nun bei schon anbrechender Dunkelheit an dem Flusse, genannt "Sorgenlos", gelagert, dessen Wasser kein Gefäß in sich festhalten könne. Ein gewisses Maß nun von diesem Wasser müsse jeder trinken; diejenigen aber, denen die Vernunft nicht als Helferin zur Seite stehe, tranken über das Maß hinaus, wer aber immerfort trinke, der vergesse alles. Nachdem sie sich zur Ruhe gelegt und die Mitternacht herangekommen wäre, da hätte es angefangen zu blitzen und zu beben und plötzlich seien sie, der eine nach dieser, der andere nach jener Seite hin empor gefahren zum neuen Leben, flimmernd wie Sterne. Er selbst aber habe von dem Wasser nicht trinken dürfen; wie aber und unter welchen Umständen er wieder zu seinem Leibe gekommen, das wisse er nicht, sondern nur dies, dass er plötzlich des Morgens die Augen aufgeschlagen und gesehen habe, dass er auf dem Scheiterhaufen liege. Und so, mein Glaukon, hat sich diese Geschichte denn erhalten und ist nicht verloren gegangen; und sie kann auch uns erhalten, wenn wir ihr folgen; dann werden wir denn über den Lethefluß glücklich hinüberkommen und unsere Seele nicht beflecken. Sondern wenn mein Rat gilt, wollen wir, überzeugt, dass die Seele unsterblich und imstande sei, allem Schlimmen und allem Guten standzuhalten, immer unbeirrt den Weg nach oben verfolgen und auf dem Grunde richtiger Einsicht auf alle Weise Gerechtigkeit üben, auf dass wir mit uns selbst wie auch mit den Göttern in Frieden und Freundschaft leben, sowohl während wir hier auf Erden weilen als auch dann, wenn wir die Preise



dafür davontragen, gleich denen, welche als Sieger im Wettkampf ihren Lohn einsammeln, und hier sowohl wie auch auf der tausendjährigen Wanderung, die wir geschildert, uns eines glücklichen Daseins erfreuen.

**Ende des 10. Buches der Politeia**